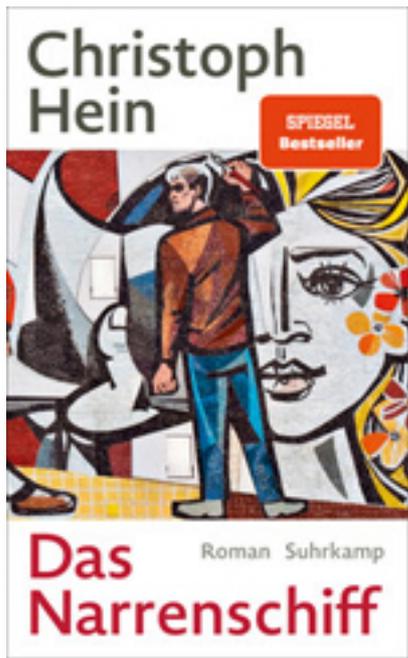


Homer und DDR-Erinnerung?

Gedanken eines Mitglieds der Besatzung vom „Narrenschiff“



Autorenlesung am 9.4.2025 im Berliner Pfefferberg-Theater

*Christoph Hein
Das Narrenschiff
Suhrkamp 2025*

Er habe sich von Homer und Tolstoi inspirieren lassen, um 700 Seiten über den Osten Deutschlands von 1945-1990 zu verfassen. So der Autor in Interviews und Autorenlesungen. Er meint gar, „dass nicht die Historiker für die Geschichtsschreibung zuständig sind, sondern seit Homer bis Tolstoi und Dostojewski, allein die Romanciers“.¹ Auf dem Umschlag des Buches prangt ein Fries, der heute unter Denkmalschutz steht: „Unser Leben“ von Walter Womacka am Haus des Lehrers am Berliner Alex. Christoph Hein also der Homer der DDR? Da kann man ja ganz beruhigt sein und muss ihm nicht glauben, dass in ein paar Jahren die DDR „ein völlig abgeschlossenes Kapitel“² sein wird, „an das sich kaum noch jemand erinnern wird“. Homer ist unsterblich.

Ein Freund schrieb mir nach Lesen des Buches: „Traurig!“. Ich wusste nicht so recht, ob er die beschriebenen Zustände oder die Beschreibung der Zustände meinte. Dieses „Traurig!“ hatte ich schon einmal gehört, nämlich, als ich vor über fünf Jahren meine sachlich-kritischen Erinnerungen an den ZUSAMMENBRUCH der DDR veröffentlicht hatte.³ Auch da wusste ich nicht so recht, was mit „traurig“ gemeint war. Ja, es ist traurig, dass aus einem Traum und dem persönlichen Einsatz für seine Verwirklichung letztlich kein Erfolg wurde. Das sachlich zu analysieren, die Erinnerungen daran

¹ In diesem Staat ist das Grundbuch wichtiger als das Grundgesetz, Berliner Zeitung, 22./23.03.2025

² Von der DDR wird nichts bleiben, sie wird vergessen werden, Spiegel-Gespräch mit Christoph Hein, 5.4.2025

³ Eberhard Aurich: ZUSAMMENBRUCH. Erinnerungen, Dokumente, Einsichten. 2019

zu dokumentieren, die Irrtümer zu benennen, halte ich für legitim. Sich dabei der historischen Wahrheit durch persönliche Ehrlichkeit und mit sachlicher Erörterung zu nähern, halte ich für geboten. Das kann traurig sein. Ich denke dabei an Erinnerungen von Stefan Heym, Christa Wolf, Hermann Kant, Uwe Tellkamp, Eugen Ruge, die aus ihrem Leben erzählten. Daran muss sich aber auch die Fiktion eines Romanciers messen lassen, meine ich und wundere mich etwas über die ziemlich lobhudelnden Rezensionen in den deutschen Medien.

Schon bei der Zusammenstellung seines Figurenensembles habe ich die Frage, wie repräsentativ da die Gesellschaft abgebildet wird. Hein erzählt von Yvonne Goretzka, die Bürohilfskraft, die ohne entsprechende Qualifikation Kulturhausleiterin und später Stellvertreterin beim Referat Kinder- und Jugendfilm der Hauptverwaltung Film wird, ihrem ungeliebten und ziemlich unsympathischen Mann Dr. Johannes Goretzka, ehemals Fahnenjunker-Feldwebel, durch das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ vom Nazi zum Kommunisten gedreht, dann Ingenieur für Hüttenwesen und Erzbergbau und von seiner SED gedisselter 150%iger, wie wir früher sagten. Hein erzählt von Prof. Dr. Karsten Emser, Emigrant in Stalins Sowjetunion, Professor an der Hochschule für Ökonomie und Mitglied des Zentralkomitees der SED, seiner Frau Rita Emser, Stellvertreterin des Bürgermeisters; von Prof. Dr. Benaja Kuckuck, Anglist und Germanist, schwuler West-Emigrant in England, ohne berufliche Chance im Westen und Osten, von der SED zum LDPD-Mitglied gemacht, Zensor für den Kinder- und Jugendfilm in Babelsberg. Das ist aber nur ein Teil der Besatzung des Narrenschiffs, die sich regelmäßig zum abendlichen Schwatz bei Wein und Bier trifft. Hans-Dieter Schütt schreibt im ND: „Um sie herum: Kinder, Eltern, Freunde, Geliebte und Genossen. Dissidenten und Duckmäuser, Westverwandte und willige Hoffnungshüter. Eisenharte Funktionäre, verzweifelte Idealisten, burschikose Lebenskünstler, angestrenzte Mitgänger und: schlaue Jongleure, wohin die politische Stimmung auch wechselt.“⁴ Kathinka, Heinrich, Rudolf, die Kinder, kaum anders. Schütt meint: „Dieser Roman sieht dich an, ein fester Blick: Lies und weich dir nicht selber aus!“⁵ Ja, da frage ich mich schon: Gab es vielleicht auch andere? Die nicht nur die eigene Karriere im Blick hatten, nicht Besserwisser waren, sondern sich diszipliniert mühten, ihre Aufgaben zu erfüllen, das Land besser zu machen, noch mehr aus ihrer Umgebung für das Werk der eigenen Überzeugung zu gewinnen, die darum rangen, dass ihren persönlichen Einsatz auch die eigene Familie verstand und ertrug? Damals hätten die Ungebildeten zum Personenkreis Heins gesagt: Da treffen sich mal wieder die „Intelligenzler“, eben eine Bubble von Intellektuellen, die „Besserwisser“.

Der Leser fragt sich deshalb: Wie repräsentativ sind die für die Gesellschaft? Repräsentativ für ihre mittlere Führungsebene? Waren wir alle so? Meine Antwort: Es gab sie alle, aber alle waren nicht so! Jana Hensel widerspricht Hein in der ZEIT: „Eine riesengroße Narretei ist das nicht, was er da erzählt. Denn wenn Hein ... seinen Roman den Angepassten und Opportunen widmet – wie Narren erscheinen seine Figuren nicht.“⁶ Sie verweist auf die Gründe, weshalb sie alle das System mittrugen und sich bis zum Schluss ihm ihre Anstrengungen widmeten. Nicht wenige lagen durchaus nicht nur im Inneren oder im Charakter der Figuren, sondern auch in historischer Erfahrung und aktuellen Erfordernissen außerhalb ihrer kleinen DDR, dirigiert von der Sowjetunion. Gut, dass Christoph Hein nur erzählt und keine Urteile fällt, sondern dies dem Leser überlässt.

Sind das alles fiktive Gestalten oder stecken dahinter wirklich reale Menschen? Der Autor legt Wert darauf, seine Figuren aus selbst erlebten Menschen konstruiert zu haben und nennt sogar Namen. Goretzkas seien seine Schwiegereltern, Kathinka seine erste Frau. Er selbst kommt auch vor. Im Falle

⁴ Hans-Dieter Schütt: Christoph Hein: Oben der Himmel, unten der Mensch. Neues Deutschland, 24.03.2025

⁵ ebenda

⁶ Jana Hensel: Die Zeiten ändern dich, ZEIT 05.04.2025

von Karsten Emser verweist er auf den Wirtschaftswissenschaftler Jürgen Kuczynski.⁷ Und da wird es ziemlich unglaubwürdig. Im Roman hat Emser angeblich den Stalinschen Terror überlebt und ist jetzt im Zentralkomitee. Beides hat mit dem berühmten Professor, der sich am Ende der DDR mit seinem Urenkel in den Dialog begab, nichts zu tun. Der war nicht bei Stalin und auch nicht im ZK. Er war in England, an der Humboldt-Universität, an der Akademie der Wissenschaften und in der Volkskammer. Und wenn Hein ihn so genau kannte, dann sollte er gewusst haben, dass genau dieser Professor wirtschaftspolitisch das vertrat, was Hein selbst am meisten kritisiert, die Stabilität der Preise in der DDR. Noch in einem Interview mit der Berliner Zeitung im November 1989 äußerte er: „Wir müssen an den niedrigen Preisen festhalten, allerdings in beschränkter Menge. Ich bin dafür, Brot- und Fleischkarten einzuführen, und wer mehr kaufen will, zahlt einen weit höheren Preis.“⁸ Und bezogen auf das Volk und die Partei äußerte er: „Ich bin stolz auf mein Volk und auf meine Partei, mit Ausnahme aller führenden Genossen und der Hierarchie. Seit Jahren habe ich Verärgerung und zum Teil Verzweiflung erlebt und stets versucht, Freunden und Genossen in offener Diskussion einen Hauch von Optimismus zu geben.“⁹ Derjenige, der selbst sich immer wieder beim Generalsekretär der Partei opportunistisch anbiederte, ihm die kapitalismuskritischen Passagen seiner Reden zu formulieren, zählte mich im gleichen Interview, nur weil ich selbstkritisch eingestand, Politbüro-Mitglieder als Autoritäten anerkannt zu haben, zu „harmlosen braven Leuten, die nicht in das Zentralkomitee gehören“.¹⁰ Da hat ihn Hein wohl doch so genau nicht gekannt oder ihn eben einfach in den fiktiven Emser gewandelt.

Im Hintergrund der Familiengeschichten vollzieht sich im Roman ein Teil der realen DDR-Geschichte: Ankunft der Emigranten aus Moskau 1945, Gründung der DDR, 17. Juni, Geheimrede Chruschtschows, Geldumtausch am 13. Oktober 1957, Mauerbau 1961, 11. Plenum 1965, Prager Frühling 1968, Machtwechsel Ulbricht-Honecker 1971, Gorbatschow 1985, Herbst 1989, 1990. In den Buchbesprechungen werden zwei Ereignisse besonders hervorgehoben, bei denen der Romanerzähler nun doch zum Historiker werden will. So soll Ulbricht noch bis 1950 gegenüber Moskau darauf bestanden haben, dass Schlesien und Pommern im deutschen Staatsgebiet verbleiben, damit die sowjetische Zone und künftige DDR bessere ökonomische Grundlagen haben. Wahr ist, dass die Grenzziehung nach 1945 noch provisorisch war. Polen wollte gar eine Grenze an Elbe und Saale und auch die Insel Rügen. Stalin war dagegen. Am 21. November 1948 legte Walter Ulbricht „Die Grundlagen der deutsch-polnischen Freundschaft“¹¹ in einem gleichnamigen Artikel im Neuen Deutschland fest, der die Grenzdiskussion mit der Zustimmung zur sowjetischen Position beendete. Er war es auch, der das Görlitzer Abkommen mit Polen aushandelte, welches Otto Grotewohl im Juni 1950 unterzeichnete. Seither galt in der DDR die von Großbritannien, Sowjetunion und Polen fixierte Grenzlinie an Oder und Neiße als „Oder-Neiße-Friedensgrenze“. Im Westen Deutschlands galt aber bis 1990 die Forderung nach Deutschland in den Grenzen von 1937 als legitim, für die DDR war dies Revanchismus. Warum Hein so viel Wert auf diese Episode legt, bleibt unklar.

Und dann hat er angeblich noch einen Knüller im Text. Nachdem Honecker für kurze Zeit von Ulbricht suspendiert worden war, soll dieser dann mit bewaffneten Personenschützern im Frühjahr 1971 Ulbricht am Döllnsee gezwungen haben, seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen zu erklären. Bereits 2013 hatte aber Edmund Weber, der Personenschützer von Ulbricht, zu diesem Thema

⁷ In diesem Staat ist das Grundbuch wichtiger als das Grundgesetz, Berliner Zeitung, 22./23.03.2025

⁸ In diesem Land erleben wir endlich eine Revolution, Interview mit Jürgen Kuczynski, Berliner Zeitung, 18./19.11.1989

⁹ ebenda

¹⁰ ebenda, dazu meine Antwort in Junge Welt, 23.11.1989

¹¹ Walter Ulbricht: Die Grundlagen der deutsch-polnischen Freundschaft. ND 21.11.1948

gesagt: „Die ganze Sache ist ausgesprochener Quatsch! Leider hat auch Markus Wolf solchen Unsinn verbreitet, Was ihn dabei geritten hat, weiß ich nicht.“¹² Wesentlich wichtiger wäre auch gewesen, den Hintergrund dieses Machtkampfes zwischen Honecker und Ulbricht etwas deutlicher zu beleuchten. Es stand ein Parteitag bevor. Es gab im Zusammenhang mit der Ulbricht-These von der relativ selbstständigen Gesellschaftsformation Sozialismus und seinem Versuch, mehr Marktwirtschaft in der DDR einzuführen und einen Dialog mit Willy Brandt von der SPD zu organisieren, einen starken Dissens mit der Moskauer Führung. Das Narrenschiff sollte jetzt auf Befehl von Breschnew nicht mehr ewig auf den Wellen des Sozialismus schaukeln, sondern sich stärker von der BRD abgrenzen und in den sicheren Hafen des sowjetischen Kommunismus einlaufen. Die Mehrheit im Politbüro schrieb deshalb einen Brief an Breschnew und bat um Zustimmung zur Ablösung Ulbrichts. Wie danach mit Ulbricht umgegangen wurde, ist wirklich eine Narretei und kein Ruhmesblatt der DDR-Geschichte. Man denke nur an das berühmte Bild von der Geburtstagsgratulation im Juni 1971¹³, das den Staatsratsvorsitzenden krank und in Pantoffeln im Sessel zeigt, oder an die Veröffentlichung seiner Krankenakte im gleichen Jahr ohne seine Zustimmung.

Ich selbst war 20 Jahre als Funktionär der FDJ nach der Erzählart von Hein Mitglied der Besatzung auf seinem Narrenschiff, wahrscheinlich zuletzt als Mitglied des ZK und Chef des Jugendverbandes ziemlich in der Nähe der Kapitänskajüte. Also nicht bloß ein Passagier. Geboren bin ich ein Jahr nach dem Krieg. Mein Vater war Betonbauer, ich selbst habe in der DDR mein Abitur mit Auszeichnung gemacht und mein Hochschulstudium als Diplomlehrer ebenfalls mit Auszeichnung abgeschlossen, gehörte also nicht zu den Ungebildeten. Nach Hein waren wir alle aber wohl nur Narren und zu dumm, weil wir nicht an die Mauer knallen wollten. So richtig, wie diese oder jene Beschreibung des angepassten Verhaltens von diesem oder jenem im Roman durchaus ist, kränkt es sicherlich nicht wenige. Ich habe immer treu gedient, bin der Parteidisziplin gefolgt und gestehe, mich geehrt gefühlt zu haben, wenn mir eine neue Funktion angeboten wurde. Ich hatte aber nie einen Aufstieg im Blick, musste mich nicht selten auch mit der Familie mühen, eine neue Aufgabe anzunehmen. Mich oben einzuschleimen, war nie mein Ding. Ich habe auch solche von Hein beschriebenen Freundeskreise von „Besserwissern“ nie vermisst und auch keine arrangiert. Wer urteilt hier in dem Buch durch seine Beschreibungen und Erzählungen über wen? Der Schlaue über die Dummen, der Kluge über die Narren? Was wäre aus der DDR geworden, wenn all die angeblich Schlaunen statt der Ungebildeten im Lande das Sagen gehabt hätten? Wären wir schon früher wieder im Kapitalismus gelandet oder gäbe es einen „wirklichen“ Sozialismus?

In meinem Buch ZUSAMMENBRUCH von 2019 gehe ich der Frage nach, warum das System Sozialismus nicht erfolgreich sein konnte. Es lag nicht allein an Narren an Deck. Närrisch war zweifellos, dass wir zu lange an der Idee festhielten, gesetzmäßig an einer besseren Gesellschaft bauen zu können. Die Gründe des Misserfolgs sind jedoch tiefer zu suchen. Sie liegen auch nicht nur in der Wirtschaftspolitik, sondern im internationalen Kontext, im System und Struktur der Machtausübung und auch in der Illusion, Menschen neu formen zu wollen. Meine Erkenntnisse und Einsichten haben nicht jeden gefallen, ich gelte seither als „Abtrünniger“ und „Verräter“.¹⁴

Und was erleben wir heute? Es reichen ein paar Stichworte: Trump und Russland, Zölle von Trump, Bundestagswahlen 2025 und Wahlversprechen, AfD, Russland-Ukraine-Krieg, Klima-Krise, Nahost.

¹² Edmund Weber: Ablösung mit Waffengewalt in Dölln? Das ist absoluter Unsinn. In: Walter Ulbricht. Zeitzeugen erinnern sich. 2013

¹³ Neues Deutschland, 01.07.1971

¹⁴ Eberhard Aurich: ZUSAMMENBRUCH. Erinnerungen, Dokumente, Einsichten/Warum ist der Sozialismus als System zusammengebrochen?, S. 303-414

Narretei, oder? Schlimmer! Wie verhalten sich heute Funktionäre, Abgeordnete oder Journalisten? Doch nicht etwa angepasst? Und wie verhalten sich Arbeitnehmer gegenüber Arbeitgebern? Opportun? Wo sagt wer öffentlich seine wahre Meinung?

Schütt schreibt zu Heins Buch: „Porträtiert wird ein drahtumwickeltes Land. In dem die Müdigkeit den Mut ablöste. Aufblättert sich ein Panorama frechen, forschen, fortwehenden, feinsinnigen, frustrierten, festgewurzelten, ferngesteuerten Lebens. Die Erschöpfung als größter Titan nach den Aufbrüchen des Beginns. Aber auch nach dem Ende, auch nach Wut und Wende 1989, bleibt die alte Ungewissheit aller Geschichte: Man weiß nie, wer unglücklicher ist – jener, der schweißkalt in einer Laufbahn steckt, oder jener, der in der Freiheit erfriert.“¹⁵

Was würde Homer wohl über die DDR und uns heute schreiben?

Eberhard Aurich

¹⁵ Hans-Dieter Schütt: Christoph Hein: Oben der Himmel, unten der Mensch. Neues Deutschland, 24.03.2025